

Erinnere dich, denk' an mich

Autor(en): Esther Maria Jenny

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/058fc3b7-e2f3-4e09-b412-31dd935cbae6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Erinnere dich, denk an mich

Ein Phantom wird crazy

Die Dernière findet an einem sehr schönen, warmen Sommerabend, dem 27. Juli 1997, statt. Einige Tage zuvor sind Einladungen zur «Last night party» verschickt worden, doch die gemeinsame Feier der geladenen Gäste und des Ensembles wird nicht stattfinden: Die Künstlerinnen und Künstler sagten ab. Also wurden die Gäste der Messe Basel und der Really Useful Company (RUC) kurzfristig zu einem Apéro vor der letzten Vorstellung des «Phantom of the Opera» eingeladen.

Da stehen sie nun um die auf dem Balkon verteilten Tische, bedienen sich mit Crudités, Pastetchen und Gebäck, nippen an Orangensaft, Wasser, Champagner. Man steht beisammen, spekuliert über die Gründe für die als «abrupt» oder «überraschend» oder «seit Anfang Jahr absehbar» empfundene Absetzung des Musicals. Man mutmasst, ob und wie weit damit finanzielle und arbeitsrechtliche Präzedenzfälle für kommende Produktionen geschaffen wurden, ob das «mutige Experiment Musicaltheater» als «Erfolg» oder «Misserfolg» zu werten sei. Von «Missmanagement» ist die Rede, von «verfehler Preispolitik», von «Null-Marketing». Man stellt Vermutungen an über die Zukunft des bald leerstehenden Hauses.

Messe und RUC hatten versichert, sie hätten sich im gegenseitigen Einvernehmen getrennt – könnte dies auf eine neue Zusammenarbeit schliessen lassen? Hände werden geschüttelt, Wangen geküsst; Programmhefte fächern einen Hauch von Luft herbei. Man muss jetzt «den Blick in die Zukunft richten», «positiv denken». Etwas «aktueller» sollten die neuen Produktionen sein; das Phantom der Oper sei bereits seit zu vielen Jahren und in zu vielen Städten gezeigt worden. Über 700 000 Zuschauer und

Zuschauerinnen in nicht einmal zwei Jahren – welches Theater in der Schweiz konnte so hohe Zahlen vorweisen?

Also geisterte das Basler Phantom doch mit Erfolg durch die eigens gebauten Kulissen. Man gibt das zu, doch leises Bedauern schwingt mit – und der Erfolg hätte ein länger andauernder sein können, wenn... Man klatscht über nicht anwesende VIPs; «wer geht schon gern an eine Beerdigung?» Die Frage nach dem «wer» kann nicht beantwortet werden, aber die Frage nach «wie vielen»: 1600, das Theater ist bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Jede Dernière bedingt eine Premiere. Sie hatte Ende Oktober 1995 stattgefunden, und wer Rang und Namen hatte in Wirtschaft, Politik und Medien, auch ausserhalb Basels, war da. Nach Ende der Vorstellung war die illustre Gästeschar in den Festsaal der Messe Basel gebeten worden. Die Dekorateure der RUC hatten ihn verwandelt, verzaubert in ein riesiges Sternenzelt, und der Saal wurde seinem Namen endlich einmal gerecht. Diese Premièrenacht bleibt unvergesslich. Das war Show-biz, Glanz und Glamour – und dies in dieser unserer Stadt.

Wie schnell dies alles erreicht worden war! Im Zusammenhang mit dem auch in Basel erfolgreich aufgeführten Musical «Cats» war Anfang 1994 die Idee zu einem Musicaltheater in der Messehalle 107 aufgetaucht. Bereits im April desselben Jahres hiessen Regierung und Grosse Rat einen Kredit von 10 Millionen Franken gut. Zehn Millionen in Zeiten, in denen Sparen, als Substantiv wie als Verb, das von Politikern und Politikerinnen am häufigsten gebrauchte Wort war? In anderen Kultursparten hatte man den Rotstift angesetzt – jetzt sollte soviel Geld auf einmal kreditiert werden? Theater, das war

Kultur, doch in Verbindung mit Musical war es keine mehr. Denn es war nicht der für die Kultur zuständige Vorsteher des Erziehungsdepartements, sondern sein Regierungsratskollege vom Wirtschafts- und Sozialdepartement, der das Projekt im Grossen Rat vertrat. Der Beschluss, das Theater zu bauen, war also kein kultureller, sondern ein wirtschaftspolitischer. Was Kultur ist, darüber besteht wohl nicht nur in Basel Dissens. Landläufig wird sie mit «klassisch» und somit «bildend» assoziiert. Viele Bas-

Das Phantom geht.



ler, die sich für Kultur interessieren und engagieren, verstehen denn Musicals auch nicht als bildend, sondern als reine Unterhaltung. Bei aller Weltoffenheit ist Basel eine protestantische, manchmal etwas puristische Stadt, und Unterhaltung pur gilt als eher tadelnswürdig. Auch wenn Musicalsänger und -sängerinnen eine jahrelange klassische Gesangsausbildung haben, wenn Schauspielerinnen und Schauspieler so talentiert sind wie ihre Kollegen an anderen Häusern, Tänzerinnen und Tänzer so ausdrucksstark wie die anderer Companies – es reicht nicht für das Etikett «kulturell».

Im Gegensatz jedoch zu vielen anderen kulturellen Produktionen, Theatern, Vorstellungen sind Musicals fast immer kommerziell erfolgreich. Der Sinn fürs Geschäft wiederum entspricht dem Basler Geist – und so investierte die Messe Basel 15 Millionen Franken für den Theaterbau, während Regierung und Parlament einen Kredit von weiteren 10 Millionen zusagten, den man via Billettsteuer später in die Staatskasse zurückzuholen gedachte.

Im Juni 1994 wurden die Verträge mit Andrew Llyod Webbers Really Useful Group (RUG), respektive deren Schweizer Tochter RUC, unterzeichnet. Im Oktober desselben Jahres erfolgte die Grundsteinlegung, und dann wurde teilweise in Schichten gearbeitet, jeweils von sechs Uhr morgens bis zehn Uhr in der Nacht. Ein Jahr später war mit 1600 Plätzen eines der grössten Bühnenhäuser der Schweiz fertiggestellt. Hatte denn nicht auch Zürich Musicalstadt werden wollen? Das engagierte, rasche und personalpolitisch unbürokratische Handeln hatte sich gelohnt – Basel war der grossen Nachbarin endlich um eine Nasenlänge voraus, zumindest vorübergehend.

«Herzlich willkommen zum Phantom der Oper. Foto- und Tonaufnahmen sind verboten, und wir bitten Sie, Mobiltelefone auszuschalten.» Mit dieser Aufforderung hat wohl jede der 737 Aufführungen begonnen. Elf Millionen Franken hatte die RUG in die Basler Produktion investiert, die für eine Laufzeit von drei Jahren, mit einer Option für weitere drei Jahre, vorgesehen war. Anfangs ging alles gut, es gab das Musical, und man sprach kaum mehr davon. Ende 1996 jedoch tauchen die ersten Gerüchte auf, dass es Probleme gebe. Die Vorstellungen

sind nicht mehr ausverkauft, im Frühling 1997 wird publik, das Phantom solle zur Jahresmitte abgesetzt werden. Nicht doch! Aber ja! Nun ja, vielleicht auch nicht... Die RUC will ihren Angestellten auf Ende Mai kündigen, um die Spieldauer Ende Juli vorzeitig abbrechen zu können. Die Messe Basel pocht auf Einhaltung der bis September 1998 geltenden Verträge, die RUC scheint einzulenken, die Messe Basel faxt zurück, man nehme mit Freude zur Kenntnis, dass der Vertragspartner von seinem Vorhaben absehe. Das aber tut die RUC dann doch nicht, und wenige Tage später, am 4. Juni 1997, faxen Messe Basel und RUC spät nachts den definitiven Entscheid an die Medien: Das Phantom der Oper wird am 27. Juli zum letzten Mal aufgeführt.

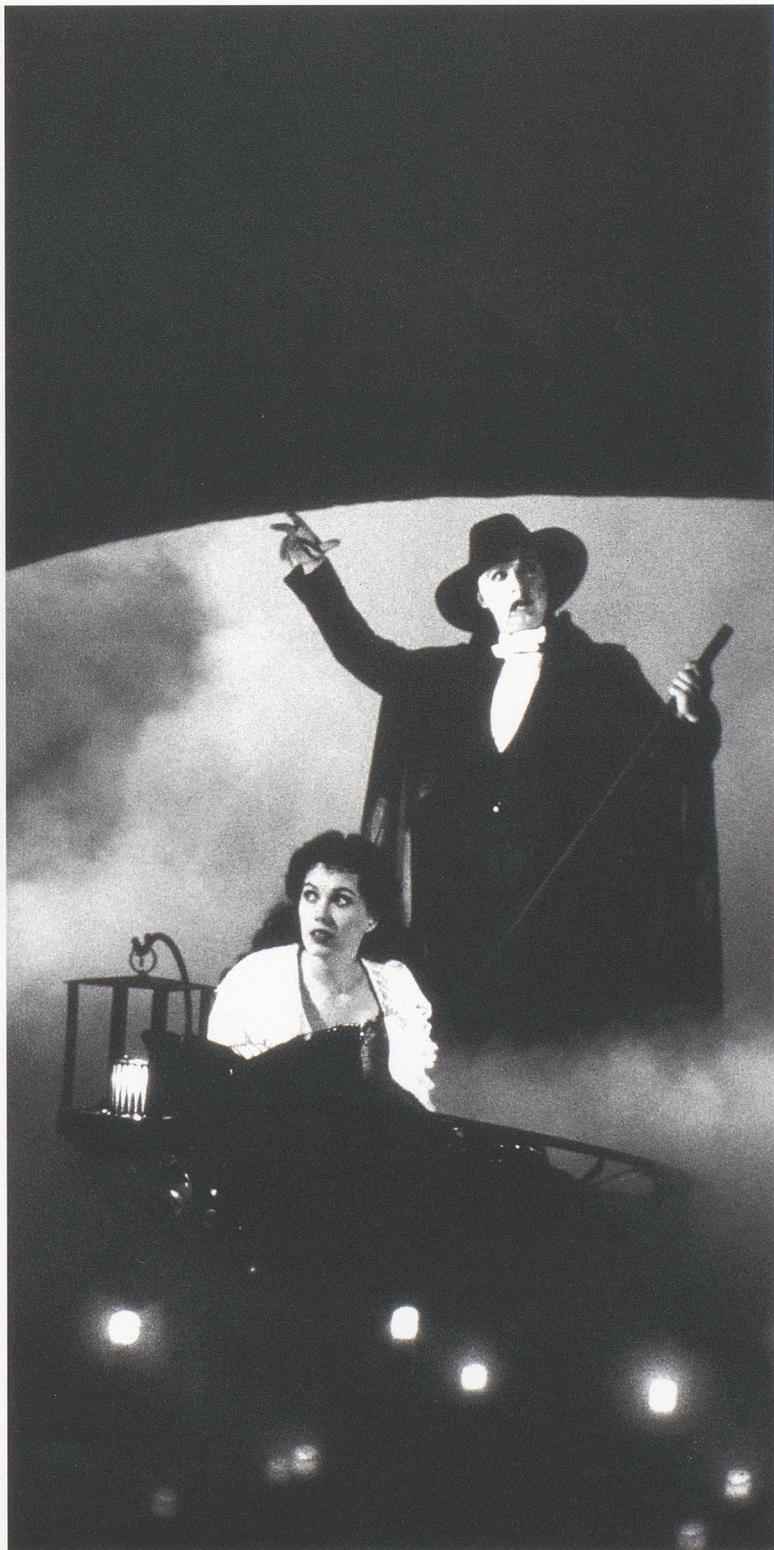
Am 5. Juni Pressekonferenz. Nicht mehr phantastisch inszeniert wie die erste, sondern nüchtern. Da kommen auch keine hundert Journalisten mehr, sondern nur noch einige wenige. Die RUC habe in den letzten Monaten Verluste erlitten, gestand der Manager Kevin Wallace ein, doch beziffern wollte er sie nicht. Erfahrungsgemäss seien die Produktionskosten innerhalb von 32 bis 52 Wochen einzuspielen, doch in Basel habe man eine völlig neue Situation angetroffen, nämlich einen landesweit zergliederten Markt, der entsprechend intensiver erobert werden müsse. Auch reisten die Schweizer viel, nicht zuletzt in andere Städte mit Musicalangeboten. Vielleicht wäre ja ein neueres Musical als das «Phantom» attraktiver gewesen? Die Einsicht kommt zu spät, doch der Vergangenheit anzuhängen ist Sache der RUC nicht. Man habe Basel zur Musicalstadt gemacht, wer nachfolge, finde ein gutes Fundament vor. Zu teuer war offenbar nicht nur die mit 57 Kulissenzügen höchst aufwendige Produktion, es waren auch die Betriebskosten. Erstaunlich war dies aber eigentlich nicht, da doch jede Ersatzbirne, jedes Efeugebinde extra aus London eingeflogen werden musste. Auch seitens der Theatereigentümerin, der Messe Basel, gab man sich mit Zahlen zurückhaltend. Man habe der RUC seit Beginn des Jahres Mietreduktionen gewährt, über deren Höhe Stillschweigen vereinbart worden sei. Die Messe habe am Phantom verdient, wenn auch nicht so viel wie erwartet.



Es soll jedoch kein schlechtes Geschäft für Basel gewesen sein, wie eine Studie der Universität Basel zeigt: Die Phantom-Produktion hat volkswirtschaftlich Nebeneinnahmen von durchschnittlich 30 Franken pro Besucher generiert, insgesamt also über 20 Millionen Franken. Vom Kredit, den der Kanton gewährt hatte, sind bis heute (September 1997) 6 Millionen Franken über die Billettsteuer zurückerstattet worden. Die Zahlungen waren zwar stets erfolgt, doch nachdem sich die RUC Anfang 1997 einer Klage der Konzertagentur Good News gegen die Einforderungen der Mehrwert- und der Billettsteuer angeschlossen hatte, flossen die Abgabegelder nicht mehr in die Staatskasse, sondern auf ein Sperrkonto. Das Basler Verwaltungsgericht hat sich bisher nicht mit der Angelegenheit befasst, die Diskussion um die Billettsteuer ist nach wie vor

△ Vom Broadway an die Erlenstrasse: «Crazy for you».

«Wenn Musik der Liebe Nahrung ist – spielt weiter.» ▷



hängig. Ohne diese Steuer nämlich wäre der Kredit nie gesprochen, das Theater wohl auch nicht gebaut worden. Alle Parteien hatten bei Vertragsunterzeichnung Kenntnis von dieser Steuer – jetzt plötzlich wurde sie zum «Standortnachteil».

Zurück zur Dernière: Florian Schneider (Phantom) und Ute Baum (Christine) und alle, die mit ihnen singen, tanzen und musizieren, geben an dieser letzten Vorstellung in Basel ihr Bestes. Noch einmal lässt sich das Publikum an den grossartig inszenierten Maskenball, in die unterirdischen, labyrinthischen Gewölbe der alten Pariser Oper entführen. Am Schluss dann Standing ovations und – Tränen. Weil's so schön war? Weil's die letzte Vorstellung war? Oder weil für viele der Mitwirkenden die Zukunft unsicher ist? Denn als Anfang Juni endlich klar wurde, dass das Musical keinesfalls bis Ende 1997 gespielt werden würde, war der Zeitpunkt, sich nach einem Engagement für die nächste Saison umzusehen, verpasst, vor allem für die Sänger und Sängerinnen. Sie warfen der RUC den Bruch mündlich gegebener Versprechen vor; die jedoch liess wissen, sie habe Verträge und Kündigungsfristen korrekt eingehalten. Ob es zu einer Einigung über die Fortzahlung der Löhne kommen wird oder zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung, ist noch ungewiss. Den meisten der ausländischen Angestellten wurde die Aufenthaltsbewilligung pauschal verlängert, und möglicherweise werden sich ihnen neue Chancen am Musicaltheater eröffnen. Das Phantom tritt vor: «Wir haben gerne für Sie gespielt», beteuert Florian Schneider, «und wenn Musik der Liebe Nahrung ist», zitiert er Shakespeare, «spielt weiter.» Musik, Liebe, Nahrung – alles Teile dessen, was man Kultur nennt? Die Fortsetzung von Shakespeares Versen lässt das Phantom weg: «... auf dass die nimmersatte Lust erkrankt' – und sterbe.» Stattdessen nimmt es seine berühmte Halbmaske ab und legt sie auf den Bühnenrand. Der Vorhang fällt.

Epilog

Anfang September 1997: Die Messe Basel lädt zu einer Pressekonferenz. Ab Ende Oktober 1997 stehe eine neue Musicalproduktion auf dem Programm. Ihr Titel: «Crazy for you».